

Dieses Buch von Stefan Sudmann ist in jeder Hinsicht lesenswert. Es schließt eine Lücke in der alt-katholischen Gemeindeforschung und gibt sowohl den Gemeindegliedern als auch außenstehenden Interessenten die Möglichkeit, sich in kompakter, aber in jeder Hinsicht kompetenter Weise sowohl mit der geschichtlichen Entwicklung und der pastoralen Situation der Gemeinde Münster als auch mit dem Anliegen des Alt-Katholizismus in Deutschland zu befassen.

Der einzige Wermutstropfen, der abschließend erwähnt werden soll, ist die Qualität des Bildmaterials. Hier muss bei späteren Auflagen sicher nachgebessert werden. Denn so, wie die Bilder präsentiert werden, sind sie nur partiell hilfreich, das präsentierte historische Material zu ergänzen. Dies mindert aber den positiven Gesamteindruck des Buches keineswegs.

Günter Eßer

*Antje Grüter/Diana Klöpfer/Anne-Kathrin Koppetsch/Antje Röckemann/Heidemarie Wünsch (Hgg.), „Mein Gott, was haben wir viel gemacht“ – Geschichte der westfälischen Theologinnen von 1974 bis 2014, Luther-Verlag, Bielefeld 2014, brosch., 264 S.*

Das vorliegende Buch bildet eine mittelbare Fortsetzung des 2007 von Erika Kreutler veröffentlichten Buches „Die ersten Theologinnen in Westfalen“, auch wenn es sich hierbei um keine Monographie handelt. In vier Kapiteln bietet es sowohl historische Überblicke wie Dokumente, unter anderem Berichte von oder über Zeitzeuginnen, Zeitungsartikel und Interviews.

Der erste Aufsatz des ersten Kapitels „Angekommen im Pfarramt?“ von Heidemarie Wünsch behandelt die wechselvolle Geschichte des Verhältnisses von Theologinnen-Konvent und Theologinnen-Initiative (seit 1983), aus der 1990 der Westfälische Theologinnentag hervorging, und deren Fusion zum Westfälischen Theologinnenkonvent im Jahr 2000. Er thematisiert das spannungsvolle Verhältnis zwischen Konvent und Theologinnentag, das sich weithin als Generationenkonflikt darstellt – nämlich zwischen den ersten Pionierinnen im Pfarramt und einer neuen Generation von Frauen, die sich „im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung und der Diskussion feministischer Fragen im Raum der Kirche“ (S. 50) für reale Gleichstellung einsetzten und neue Wege der Gestaltung des Pfarrberufs suchten. Biographische Berichte über die Theologinnen der ersten und zweiten Generation in der Westfälischen Landeskirche ergänzen den Überblick.

Das zweite Kapitel, betitelt mit „Neue Generation – Neue Fragen“, stellt in dem Beitrag von Anne-Kathrin Koppetsch die 1980er Jahre und die Theologinnen-Initiative sowie die Einrichtung des Frauenreferats dar. Die in die Öffentlichkeit gebrachten offensichtlichen Diskriminierungen von Theologinnen (informativ dazu der ebenfalls abgedruckte Zeitungsartikel vom 11. April 1984 „Als Pastorin arbeitslos. Theologen-Schwemme fordert ihr erstes Opfer“, S. 105-107) führen mittelbar zur Einrichtung eines Frauenreferats (ab 1987). Die Theologinnen befassen sich außerdem mit feministischen

Themen, frauengerechter Liturgie und den Themen des konziliaren Prozesses Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Wie wenig aufgeschlossen sich das westfälische Landeskirchenamt den Frauen und ihren Anliegen gegenüber zeigte, dokumentiert der folgende Bericht von Anne Muhr-Nelson über ein Gespräch mit dem LKA am 21. Dezember 1983, in dem es heißt: „Unsere Forderung nach Einrichtung eines Frauenreferats im LKA [...] wurde mit schallendem Gelächter quittiert“ (S. 110).

Im dritten Kapitel „Aufbruch und Verstetigung“ geht es um die 1990er Jahre. Ein Interview mit der vormaligen Vorsitzenden des Beirates zum landeskirchlichen Frauenreferat, Katharina von Bremen, zeigt neue Inhalte. Das Schwerpunktthema der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen 1993/1994 lautete „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“. Die Vorlage zur Synode war zwar in der Kirchenleitung nicht mehrheitsfähig, wurde aber dennoch veröffentlicht. Das Spektrum reichte von Themen wie „Kirche als Arbeitgeberin“ bis zu „Sexualität, Gewalt und Kirche“ (S. 114). Interessanterweise verlagert sich nun der Fokus weg von den Theologinnen zu den Frauen, die ebenfalls innerhalb der Kirche arbeiteten (Erzieherinnen, Küsterinnen, Gemeindegretärinnen). Basisthemen der Frauenbewegung wurden selbstverständlich aufgegriffen. Anne-Kathrin Koppetsch schildert danach die Neuaufbrüche durch den 1990 entstandenen Westfälischen Theologinnen-Tag (WTT): „Von Anfang an diente der WTT sowohl als Sprachrohr der Theologinnen als auch als Möglichkeit der Fortbildung für Feministische Theologie und als Ort der Vernetzung“ (S. 221). Mit dem Thema Lebensformen befasste man sich hier lange vor der Hauptvorlage „Familie heute“ von 2012/2013. Seit 1991 versteht sich der WTT als Vollversammlung der evangelischen Theologinnen, in der Themen wie „Macht“ oder eine „feministische Vision von Kirche“ behandelt werden. Im 21. Jahrhundert kommen beim WTT brennende theologische Themen wie „Auferstehungserfahrungen“, Abendmahl und der interreligiöse Dialog auf die Agenda. Der geschäftsführende Ausschuss des Westfälischen Theologinnen-Konvents setzte sich zudem bei der Kirchenleitung immer wieder für ein „Frauen entsprechendes Berufsbild im Pfarramt“ (S. 127) ein. Eine instruktive Übersicht über die Themen und Referentinnen findet sich auf den Seiten 130-133 (nicht zuletzt wichtig für zukünftige Forschung). Eine Stellungnahme zum Thema Feministische Theologie aus dem Jahr 1993 schließt sich an. Vorgestellt werden dann eine Initiative und die Werkstätten feministischer Theologinnen, von denen die eine (g.i.f.t.) 2001, die andere (Feministisch-Theologische Werkstätten) 2009 beendet wurde. Else Markmann berichtet über die Konferenz der Frauenreferentinnen und Gleichstellungsbeauftragten und ihre Arbeit, zu der seit 2011 auch der alle zwei Jahre stattfindende Westfälische Frauenkirchentag gehört. Zwei Beiträge befassen sich mit lesbischer Existenz im Pfarramt. Zum Abschluss des Kapitels wird durch Katharina von Bremen an Hanni Berthold, die das erste Frauenreferat in einer Landeskirche von 1988 bis 2001 leitete und im Jahr 2009 verstarb, erinnert.

Das anschließende Kapitel „Blick zurück nach vorn“ beginnt mit einem Interview mit Britta Jüngst, die von 2002 bis 2011 Pfarrerin im Frauenreferat war. Der nächste Artikel, der 2001 in der „schlangengrüt. zeitschrift für femi-

nistisch und religiös interessierte Frauen“ erschien, behandelt die schwierigen Prozesse der kirchlichen Strukturreformen, von denen die Frauenreferate selbstverständlich auch berührt waren und sind, und diskutiert die verschiedenen Leitbilder von Kirche, die in diesem Zusammenhang erörtert wurden („Kirche als Firma“). Das Grußwort, das zum 20-jährigen Jubiläum des Frauenreferats von Anne Heckel (geb. 1983) gesprochen wurde, macht einmal mehr deutlich, wie sehr die Fragen der Gleichberechtigung und -stellung von der jüngeren Generation als selbstverständlich angesehen werden und welche Probleme gleich geliebt sind (Kinderbetreuung, Rollensuche, Feministische Theologie). Angelika Weigt-Blätgens Rückblick auf 20 Jahre Theologinntag resümiert die schwierigen Anfänge der Theologinnen nach dem Zweiten Weltkrieg und die geradezu rasanten Weiterentwicklungen hin zum zumindest formal gleichberechtigten Pfarramt sowie die Vielfalt der Frauenarbeit und -initiativen in der Kirche. Eine Superintendentin sowie eine Theologiestudentin (Jahrgang 1980), die an einem Assessment-Center der Kirche teilgenommen hat, schildern ihre Erfahrungen. Es folgt eine Stellungnahme des Geschäftsführenden Ausschusses des Westfälischen Theologinnenkonvents zur Hauptvorlage „Familie heute“ aus dem Jahr 2013.

Im Anhang befindet sich eine hilfreiche Statistik zur Geschlechteraufteilung im Pfarrdienst, beginnend im Jahr 1937 – immerhin gab es damals schon sieben eingeseignete Vikarinnen (S. 233-235). Es folgen Daten zur Geschichte der Theologinnen in Westfalen (S. 236-245), die Mitglieder des Westfälischen Theologinnen-Tags/Theologinnen-Konvents sowie eine sehr kurze Literaturliste zur Geschichte der Theologinnen. Ein Personenregister (in dem ich allerdings Anke Hülsmeier auf S. 155f. nicht gefunden habe) beschließt den Band.

Den Band zeichnet aus, dass er zum einen sachlich distanziert berichtet, zum anderen aus dem damaligen Erleben und Handeln heraus und mit Engagement und Empathie beschreibt (gerade die Momentaufnahmen illustrieren Brüche und Bewegung in der Aneignung oder auch Ablehnung bisheriger Traditionen – wenn etwa Angelika Weigt-Blätgen berichtet, dass sie 1976 als erste Theologin mit lackierten Fußnägeln und Sandaletten an einem Konventstreifen teilnahm oder dass es 1994 beim Westfälischen Theologinntag eine Talarshow gab). Interviews und Reden, Zeitungsberichte und Stellungnahmen schaffen ein lebendiges Bild frauenbewegter Jahre und zeigen darüber hinaus, dass eine Weiterarbeit im 21. Jahrhundert nötig ist, um das bisher Erreichte nicht zu verlieren. Ja, die Theologinnen haben viel bewegt und im ungebrochenen Engagement für eine feministische Theologie einen Erfahrungsbezug lebendig erhalten, der in heutigen Genderdebatten verlorenzugehen droht.

Zeittafeln, Dokumente und Berichte machen das Buch darüber hinaus zu einem Instrument zukünftiger Forschung über den Weg der Theologinnen in der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Ute Gause